

Platzfragen
der
Denkmale in Wien



37.502.

Studie von
Architekt Eugen Faßbender
1904.



R. LECHNER (WILH. MÜLLER)

k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchhandlung

Wien, I., Graben Nr. 31.

„Wandern ist des Müllers Lust!“ so singt Schubert. Es scheint aber, daß auch den Wiener Denkmalen diese Lust zu eigen ist. Man denke nur an die Wanderungen des Gänsemädchens und der acht Standbilder der einstigen Elisabethbrücke. Wenn er auch nicht wanderte, so hat der Beethoven doch Lust dazu bekommen, und wenigstens „Kehrt Euch“ gemacht. Und nun soll ja auch unser Mozart eine größere Wanderung antreten.

Man sollte meinen, wenn einmal ein Denkmal, mit Müh', Fleiß und großen Kosten hergestellt, seinen Standplatz eingenommen hat, daß es denselben dann auch für ewige Zeit beibehält, da es zumeist auch für den gewählten Platz komponiert wurde.

An den Denkmalen, welche Dankbarkeit, Anerkennung oder Vaterlandsliebe geschaffen haben, hängt nicht nur die Generation, welche sie errichtete, sondern auch die folgenden hängen zumeist mit Leib und Seele an ihnen, und suchen sie, welche sozusagen Volkseigentum geworden sind, gegen alle Gefahr und Eingriffe in Schutz zu nehmen und pietätvoll auf ihren ursprünglichen Standorten zu erhalten.

Wenn nun aber Denkmale trotzdem ihre Plätze wechseln, so muß dies gewichtige Gründe haben, und ist diese Frage wohl wert, näher studiert zu werden, was durch folgende Beispiele geschehen möge.

Die schönen Figuren auf der Elisabethbrücke mußten fort, weil letztere, erst im Jahre 1854 eröffnet, leider schon sobald der Wienregulierung zum Opfer fallen mußte. Während der Arbeiten wanderten die Standbilder einstweilen in die Arkaden des großen Rathaushofes. (Nebenbei bemerkt, standen sie dort unter den gotischen Bögen so gut, als wenn sie eigens für diese Plätze erdacht worden wären. Das ist wohl ein Fingerzcig für eine seinerzeitige Aufstellung von Standbildern daselbst). Als die Stadtbahn fertig war, stellte man die acht Figuren auf die Steinbrüstung des rauchigen Stadtbahneinschnittes am Karlsplatze. Die Idee konnte keineswegs als eine glückliche bezeichnet werden, denn abgesehen davon, daß infolge der langgezogenen Front der Figuren die Totalwirkung verloren ging, würden die Statuen baldigst einer gänzlichen Verrückung durch den Rauch der Stadtbahnzüge verfallen sein.

Als die Unhaltbarkeit dieser Position erkannt war, stellte man sie zur Rechten und Linken der Zufahrtsstrasse vom Ring zum Rathause auf. Diese Aufstellung muß wirklich eine künstlerische Tat genannt werden, denn besser und schöner könnten die Statuen nirgends zur Verwertung kommen als hier, das Grün des Rathausparkes als Hintergrund.

Hier mögen sie denn für immer prangen die Steinbilder der Männer, welchen unsere Heimat so viel zu danken hat: Heinrich Jasomirgott (von Franz Melnitzky, gleich den übrigen im Jahre 1867 hergestellt), Leopold der Glorreiche (Johann Preleuthner), Rudolf der Stifter (Josef Gasser), Rüdiger Graf Starhemberg (Johann Feßler), Bischof Kollonits (Vinzenz Pilz), Niklas Graf Salm (M. Purkarthofer), Sonnenfels (Hanns Gasser) und Bernh. Fischer von Erlach (Josef Cesar). Es erstand hier eine wahre Via triumphalis vom Ringe zum Rathause.

Beim Beethovenplatze, wo seinerzeit eine Nebenstrasse (eigentlich eine Art Feldweg mit einem Lattenzaun begrenzt) längst dem unregulierten Wienflußbette vorbeiführte, entstand durch die Wienregulierung eine schöne breite Straße nebst Anlagen, und jenseits derselben der neue Eislaufplatz. Es war sonach nur selbstverständlich, daß das Denkmal Beethovens dieser verschönerten, und zu einem großen Platze gewordenen Gegend nicht mehr den Rücken kehren durfte, und daher das Denkmal umgedreht werden mußte. —

Und nun zur Wanderung des Mozart-Denkmales. Wie bekannt, hatte man schon zur Zeit der Errichtung desselben Bedenken gegen die Aufstellung am Albrechtsplatze gehabt. Aber die an und für sich ganz richtige Ansicht, daß der Platz für ein Denkmal zum Wirken des Gefeierten in irgend einer Beziehung stehen müsse, ließ die Nähe der Oper für die Aufstellung des Monumentes maßgebend werden. Aber schon nach der Enthüllung zeigte sich, wie ungünstig der Platz hiefür war. Tilgners Werk verlangt ordentlich nach dem Grün eines Gartens, und paßt nicht auf den unruhigen Verkehrsplatz. Dieser allgemeinen Ansicht gab vor kurzem Architekt Hanns Peschl in anerkannter Weise durch seinen Vorschlag auf Versetzung des Denkmals Ausdruck, und fand damit allseitigen Beifall, ebenso auch mit seiner Idee, den Mozart in den Stadtpark zu stellen. Nun handelt es sich aber darum, dort den richtigen Aufstellungsort zu finden, denn abgesehen von den bedeutenden Kosten, ist die Aufstellung und somit auch die Umstellung eines solchen Denkmals eine für die Stadt nicht unbedeutende Kunstfrage, zu der es Überlegung bedarf,

um nicht einen gleichen Mißerfolg zu erfahren, wie bei der ersten Umstellung der Elisabethbrücken-Statuen.

Architekt Hanns Peschl schlägt als neuen Aufstellungsort den sogenannten Rosenhügel vor der Kursalonterrasse vor, und will das Denkmal mit einer reichen ziergärtnerischen Anlage umgeben; zu gleicher Zeit wurde der schon dem Mozart-Denkmal-Komitee vorgelegene Vorschlag wieder angeregt, das Denkmal zum Wetterhäuschen zu stellen. Auf beiden Plätzen wurden Schablonen aufgestellt, um die Vorschläge gegeneinander abwägen zu können. Nach letzterem Vorschlage erblickt man schon von der Ringstrasse aus das Standbild; das ist aber ein geringer Vorteil, wenn man bedenkt, dass Vorbeifahrende das weit vom Eingange entfernte Denkmal nur einen kurzen Moment sehen können. Die Entfernung beträgt 125 Schritte, und das ist an und für sich zu weit zur Betrachtung eines Monumentes von so zarter Gestaltung.

Diese Vedoute und die volle Rückendeckung des Monumentes wären die Vorteile dieser Aufstellung; sie wiegen jedoch keineswegs jene von Peschl's Aufstellung auf. Diese ist eine dominierende, eine geradezu vornehme, so wie sie des berühmten Meisters Standbild verlangt. Von allen Seiten des davor liegenden Parkes kann man in Nah- und Fernsichten Tilgners Werk genießen, das in vollster Harmonie zur Umgebung ganz in die Situation hineinpassen wird. Auch Lage und Größenverhältnis zum Kursalon stimmen sehr gut. Beim Wetterhäuschen hätte das Denkmal bei weitem keine so freie Lage, ja es würde dort mehr als Gartenschmuck wirken, wie die Figuren an den Laubwänden zu Schönbrunn. Diese Stellung wäre sicherlich ein Beiseitestellen, ja sozusagen eine Degradation gegenüber der jetzigen Aufstellung am Albrechtsplatze.

Bei Tilgners Mozartdenkmal darf aber nicht außeracht gelassen werden, daß wohl dessen prächtiger, mit Reliefs und reizenden Puttis geschmückter Sockel sich auch von rückwärts gut präsentiert, aber die Hauptfigur leider nicht. Daher sollte bei jeder Umstellung des Monumentes auf eine Rückendeckung gesehen werden, so auch bei Peschls Platz; hier vielleicht durch das gedachte gärtnerische Arrangement.

Aus diesem Grunde wäre vielleicht ein dritter Platz im Stadtpark als geeignet in Vorschlag zu bringen, und das ist der kleine Hügel, auf dem Zelinkas Denkmal steht. Dessen „Wanderung“ wäre bei der geringen Grösse des Monumentes leicht zu bewerkstelligen, und dann brauchte nur der Gärtner den Platz für das grössere Denkmal entsprechend herzurichten, wobei leicht eine volle

Rückendeckung geschaffen werden könnte. Die Lage wäre gleichfalls eine vornehme und dominierende.

Die Frage der Versetzung des Mozartdenkmales ist einstweilen vertagt worden; weil sie aber eine sehr begründete ist, wird sie über kurz oder lang wieder auf die Tagesordnung kommen. Wenn man dann auf die Aufstellung im Stadtparke zurückgreift, so könnte nur der Platz am Rosenhügel, oder jener am Zelinkahügel hiefür in Betracht kommen.

Aber dann möge man es mit dem Aufstellen von Monumenten im Stadtparke genug sein lassen, sonst wird dieser mehr ein Campo santo, ein Totenhain, denn eine Vergnügungsstätte.

Aus diesen drei Beispielen ist ersichtlich, daß die Ursachen des Wanderns von Monumenten einestheils in Stadtregulierungen, andertheils aber in einer unrichtigen Platzwahl zu suchen sind. Erstere Ursache ist leider oft unabweisbar, die letztere kann man aber durch Vorbedacht vermeiden. Hätte man zum Beispiele in der Erwägung, daß die Umgebung des großen Opernhauses der beste Ort für die Aufstellung von Monumenten für große Musiker sei, die beiden hiezu vorzüglich geeigneten einspringenden Plätze rechts und links vom Mittelrisalit der Oper schon bei der Erbauung derselben für die Standbilder der beiden österreichischen Tondichter von Weltruhm reserviert, so wäre die mißliche Umstellung des Mozart-Denkmales erspart geblieben, und auch Beethoven hätte einen seiner Bedeutung gewiß entsprechenderen Platz, als da abseits vom großen Weltstadtverkehre, am stillen Beethovenplatze. Schade, daß die Monumente dieser Beiden in Wien für immer getrennt stehen müssen; sie hätten besser zusammen an eine der Musik geweihte Stätte gehört.

Das ist nun einmal geschehen, und läßt sich nicht mehr ändern, denn die an Material und Aufbau ungleichen Denkmale der beiden Meister dorthin zu übertragen ist unmöglich. Aber man könnte aus diesem Falle eine Lehre ziehen, und durch plan- und zielbewußtes Vorgehen in Zukunft solchen Fehlern vorbeugen. Es sei dem Verfasser gestattet, in dieser gewiß bedeutenden Kunstfrage Wiens bescheidenlich eine Anregung zu geben.

Vielleicht trägt diese auch dazu bei, daß die Schwierigkeit der Platzfrage in etwas vermindert werde, welche sich in Wien bei jedem zu errichtenden Monument als erstes, besonders schwer zu überwältigendes Hindernis entgegengestellt. Auch dürfte gerade jetzt eine Besprechung der Platzfragen nützlich sein, da

man derzeit die Errichtung von zwölf neuen Denkmälern in Wien plant; nämlich eines für weiland unsere erhabene Kaiserin, eines für weiland Erherzog Karl Ludwig, das Deutschmeister-Denkmal, das Strauß-Lanner-Denkmal, ein solches für Johann Strauß (Sohn), den Walzerkönig; dann Monumente für Anzengruber, Brahms, Canon, Hammerling, Hansen, Prix und Schwind, und weiters noch einen Erzherzog Rainerbrunnen und einen neuen Mozartbrunnen.

Wie in allen Großstädten, so ist auch in Wien die City, oder genauer gesagt, sind die Plätze, Hauptstraßen und öffentlichen Gärten in der inneren Stadt die Örtlichkeit, welche sich vornehmlich zur Errichtung von Denkmälern eignet; vor allem aber ist es in Wien die durch Prachtbauten gezierte, einen Weiruf genießende Ringstrasse.

Nun geht es aber nicht an, daß man in vorkommenden Fällen nur so ohne weiters den nächstbesten Platz nimmt, um ein Denkmal darauf zu stellen. Bei der Wahl des Platzes für ein Denkmal soll in allererster Reihe darauf Bedacht genommen werden, daß derselbe womöglich in irgend einer sinnfälligen oder inneren Beziehung zu den Darstellungen des Denkmals stehe, seien diese nun Persönlichkeiten, Allegorien, Personifikationen, Ruhmestaten oder historische Ereignisse.

Das gilt vornehmlich von einheimischen Vorwürfen der Darstellung, beispielsweise von Persönlichkeiten, die an Ort und Stelle gelebt und gewirkt haben; weniger fällt es ins Gewicht bei Darstellung nicht einheimischer Persönlichkeiten von überwältigender Größe, wie z. B. Goethe und Schiller, die auch auf ganz indifferenten Plätzen stehen können.

Diese bekannte, ganz von selbst sich ergebende Anforderung würde, auf Wien angewendet, ungefähr folgende Anordnung der Denkmale im Stadtgebiete ergeben.

Bei der kaiserlichen Burg kämen die Denkmale der Herrscher und ihrer Getreuen zu stehen, beim Rathause der um die Stadt verdienstvollen Männer, Bürgermeister und Bürger, beim Parlament hervorragender Staatsmänner und Volksvertreter, bei der Universität bedeutender Gelehrter, beim Kriegsministerium und bei Kasernen jene großer Krieger, bei der Akademie der bildenden Künste und beim Künstlerhause Monumente von Künstlern, bei der technischen Hochschule von Technikern, beim Burgtheater von Dichtern, bei der Oper von Musikern und so weiter.

Der Gepflogenheit, bei mangelndem Platze vor oder neben den betreffenden Gebäuden, die Façaden und das Innere mit Denkmälern zu schmücken, verdanken wir in Wien viele und herrliche plastische Kunstwerke. Hier sei aber nur von den großen, freistehenden Monumenten Wiens die Rede, und wenn wir diese Revue passieren lassen, so finden wir nachstehende Placierungen.

Im Rayon der Hofburg stehen folgende Monumente: Kaiserin Maria-Theresia (dieses großartige, figurenreiche, eine ganze Epoche Österreichs verewigende Monument wurde von Meister Kaspar von Zumbusch im Jahre 1888 fertiggestellt); Kaiser Josef II. (von Franz v. Zauner 1806); Kaiser Franz I. (Pompeo Marchesi 1846); Erzherzog Karl (Anton v. Fernkorn 1860); Prinz Eugen (Fernkorn 1865) und Erzherzog Albrecht (Zumbusch 1898).

Volle Beziehung zur Örtlichkeit haben: Radetzky (Zumbusch 1892) beim Kriegsministerium; Liebenberg (Josef Silbernagl 1890) an der Stätte der ruhmvollen Kämpfe bei Verteidigung der Stadt; Ressel (Fernkorn 1863) vor der technischen Hochschule; Bürgermeister Zelinka (F. Pönninger 1877) im Stadtpark, den er geschaffen; Dombaumeister Schmidt (Edmund v. Hoffmann 1896) bei seinem Hauptwerke, dem prächtigen Rathause, und schließlich die acht Büsten hervorragender Techniker vor der technischen Hochschule (1903). Mozart (Tilgner 1896) hat derzeit den Ortsbezug bei der Oper, im Stadtparke hätte er ihn jedoch nicht.

Einen Ortsbezug in gewissem Sinne haben: Schwarzenberg (Ernst Hähnel 1867) in grandioser Vedoute vor dem Besitztum seiner Ahnen; Schubert der liebliche Sänger (Karl Kundmann 1872) im Grünen des Stadtparkes; Raimund (Franz Vogel 1898) vor einem Theater, allerdings nicht vor dem nach ihm benannten; endlich Makart (Viktor Tilgner 1898), Schindler (Edmund Hellmer 1895), Amerling (Johannes Benk 1902) und Remi van Haanen (anonymer Spender und Bildhauer), sämtliche als Maler im Stadtparke. — Makart hätte aber unbedingt vor die Akademie der bildenden Künste oder an die Ringstraße, die Stätte seines großen Triumphes gehört.

Keinen Ortsbezug haben: Beethoven (Zumbusch 1880), Grillparzer (Figur von Karl Kundmann, Reliefs von Rudolf Weyr 1887) im Volksgarten, und Bruckner (Denkmal von Fritz Zerritsch, Büste von Tilgner 1899) im Stadtpark. Auf indifferenten Plätzen stehen Schiller (Johann Schilling 1876), Goethe (Edmund

Hellmer 1901) und Gutenberg (Hans Bitterlich 1902). Die Aufstellung des letzten Denkmals ist wohl eine mustergiltige; das reizende Bildwerk im Rahmen des Lugeck gibt eines der schönsten Stadtbilder von Wien.

Hingegen steht des Altmeisters Goethe Denkmal auf einem hervorragend ungünstigen Platze. Das Wohnhaus rechts, das Parkgitter links, die schief laufende Nebenstraße dahinter, das gibt eine Dissonanz, die zusammen mit dem Fehlen eines gesicherten Beobachtungspunktes, einen guten Eindruck des Kunstwerkes nicht aufkommen läßt. Einen unglücklichen Standplatz haben auch die Stelen von Anastasius Grün und Lenau (Karl Schwerzek 1901) am Schillerplatze. Diese Denkmale berühmter österreichischer Dichter hätten doch einen hervorragenderen Platz verdient als hier, wo sie niemand sieht und sucht. Ihnen würde eine „Wanderung“ sehr wohl tun. Wahrscheinlich dürfte sich Dombaumeister Schmidt über kurz oder lang auch „umkehren“ müssen, weil er derzeit einer Hauptverkehrsader den Rücken kehrt. Vielleicht wäre es gut gewesen, bei der Aufstellung dieses Denkmals dem Gedanken Folge zu geben, daß der Erbauer sich mit dem Rücken vor sein Werk stellt, und es der betrachtenden Menge davor erklärt. Dann müßte das Denkmal auch näher zum Rathause rücken.

Vorstehende Revue läßt erkennen, daß die meisten unserer Denkmale der natürlichen Anforderung einer Wechselbeziehung des Denkmals zu seinem Platze in der Tat nachkommen; wir fühlen aber auch ein Fehlen als Mangel.

Des Weiteren ersehen wir aber auch, daß Wien, die Millionenstadt, in Anbetracht ihres weit über ein Jahrtausend zählenden Alters und ihrer großen historischen Rolle, die sie seit Anbeginn als Warte des Deutschtums gegen Osten und als Handelsemporium einnahm, verhältnismäßig wenige Denkmale aufweist, auch wenn man die hier noch nicht angeführten der Vorstädte hinzuzählt. Deren sind auch nur wenige: Kaiser Maximilian von Mexiko (Johann Meixner 1875) in Hietzing, Haydn (Heinrich Natter 1887) vor der Mariahilfer-Kirche, Tegetthoff (Karl Kundmann 1886) am Praterstern, Hügel in Hietzing und P. Loritz am Gürtel. Besonders die geringe Zahl von historischen Denkmälern fällt auf. Streng genommen ist nur die Pestsäule am Graben (entworfen von Architekt Ottavio Burnaccini, ausgeführt von Fischer von Erlach 1679) ein solches. Die sonstigen Denkmale und Brunnen auf den Plätzen Wiens sind nicht aus historischen,

sondern meist aus anderen Ursachen errichtet worden, so das prächtige Motivdenkmal auf dem hohen Markt (vom Venetianer Bildhauer Antonio Corradini 1732 geschmückt), der wunderbare Brunnen am Mehlmarkt (Raphael Donner 1638), die Mariensäule am Hof (Balthasar Herold 1667), der Austriabrunnen auf der Freieung (Ludwig von Schwanthaler 1846), der Albrechtsbrunnen (Meixner 1869) und andere. Erwähnt sei hier noch die altberühmte Denksäule: „Die Spinnerin am Kreuz“ (1441) am Wienerberg.

Der Wiener Boden, über den die Völkerstürme so gewaltig brausten, hätte aber so viele großartige und geschichtliche Stoffe sowie Anlässe zu historischen Denkmälern gegeben. Ein schöner Anlauf, Wien ein solches zu schaffen, nämlich ein Denkmal der 1683 erfolgten Befreiung von der Türkennot brachte es leider nur zu einem Wand-Denkmal (Edmund Hellmer 1894), das an und für sich sehr schön, aber infolge schlechter Platzwahl in dem Duster der Turmhalle von St. Stephan sozusagen bei lebendigem Leibe begraben ist.

Betrachten wir die Errichtungszeiten der Wiener Denkmäle, so finden wir, daß die überwiegende Mehrzahl sehr jung an Jahren ist, d. h. daß sie erst im Verlaufe der letzten Jahrzehnte errichtet wurden. Das hat zweifache Ursache: Einmal schuf erst die Stadterweiterung hiezu mehr Raum, und weiters hängt das mit dem Zuge unserer Zeit zusammen, die mehr Denkmäle setzt, als die vorhergehenden Zeiten. Dieser Zug ist gewiß ein sehr schöner, denn er basiert auf der Ehrung der Verdienste hervorragender Mitmenschen, oder Verewigung großer Taten und Ereignisse, er trägt außerordentlich zur Schmückung und geistigen Belebung der Städte bei, und fördert den Heimatssinn. Dieser Zug der Zeit hält in Wien auch an, wie wir hörten. Es wird aber mit den geplanten zwölf Monumenten nicht sein Bewenden haben, es werden sicherlich auch fernerhin noch viele Monumente gesetzt, vielleicht auch — versetzt werden. Und manchem berühmten Österreicher wäre noch ein Denkmal zu setzen!

Und da kommen wir wieder auf die — Platzfrage. Bereitet diese schon gegenwärtig stets die größten Schwierigkeiten, so wird sie es in Hinkunft noch mehr tun, wenn nicht rechtzeitig entsprechende Maßnahmen getroffen werden, das heißt für entsprechende neue Plätze vorgesorgt wird. Und dies ist ganz gut möglich.

Als 1893 die große Konkurrenz um einen General-Regulierungsplan von Wien ausgeschrieben wurde, da verlangte das Pro-

gramm auch das Bezeichnen von solchen Plätzen im Stadtgebiete, welche sich zur Aufstellung von Denkmälern eignen würden.

Das ist der richtige Weg um geeignete, und auch an Zahl für weite Zeit ausreichende Denkmalplätze zu erhalten, und — um durch vorbedachte Disponierungen das mißliche Wandern der Denkmäle zu verhindern. Eine der wichtigsten Aufgaben des General-Regulierungsplanes ist ja die künstlerische Ausgestaltung der Stadt, und hiebei spielt die Denkmalfrage eine große Rolle. Im General-Regulierungsplane sollten daher nicht nur jene Plätze bezeichnet werden, welche sich dermalen für die Aufstellung von Denkmälern eignen, sondern es sollte bei der Projektierung von neuen Plätzen, Straßen oder Anlagen direkt auf die Schaffung von Denkmalplätzen Bedacht genommen werden, damit bei der wachsenden Stadt nicht der Mangel an solchen Plätzen zunehme, wenn einmal die noch vorhandenen, meist Zufallsplätze, vergeben sind. Bemerkt sei hier, daß unter den aufzustellenden Monumenten nicht nur solche berühmter Personen, sondern Denkmäle aller Art, so Gruppen-, Kollektiv- und architektonische Monumente, Brunnen, Säulen, Triumphbögen, Obeliskten etc. gemeint sind.

Die Kunstwelt von Wien hat bei der wiederholt akut gewordenen Platzfrage gesehen, wie schwer die Wahl eines Platzes an und für sich und aus künstlerischen Anforderungen ist, und wie wenig Plätze denselben gerecht werden. Bei Neuprojektierungen hat man dies aber in der Hand und kann Denkmalplätze schaffen, die allen Anforderungen möglichst entsprechen.

Wie die dem General-Regulierungsplane zufallende Aufgabe durchzuführen sei, möge nachfolgend an einigen Beispielen gezeigt werden.

Neubildungen von Stadtteilen, und zwar sehr wichtige, ergeben sich derzeit noch im I. Bezirke in der Strecke längs der Wien, vom Naschmarkt bis zum Stadtparke, und am Ende des Stubenringes, von der Wollzeile bis zum Donaukanale. An beiden Orten ist noch reichlich Gelegenheit vorzügliche Denkmalplätze zu schaffen, besonders am Platze vor der Karlskirche, der vor kurzem erst den Namen Karlsplatz erhalten hat. Dieser hat alle Vorbedingungen, einer der schönsten Plätze von Wien zu werden und es ist daher dessen Regulierung, respektive endgiltiger Verbauung und Ausschmückung, erhöhte Sorgfalt zuzuwenden. Es wäre hier nach den bisherigen Fehlgriffen, dringender als sonstwo, eine allgemeine

Konkurrenz der Baukünstler zur Erbringung guter Ideen notwendig, um dadurch einer mißlungenen Verbauung des Platzes vorzubeugen.

Am unteren Stubenring wäre gleichfalls beste Gelegenheit zu Denkmalplätzen. So soll ja das neue Amtsgebäude des Kriegsministeriums dort an dominierender Stelle errichtet werden, und zugleich das prächtige Radetzky monument in geeigneter Weise vor dem Neubau auf die Ringstraße gestellt werden, gewiß dieser und dem Ministerium zu hoher Zierde. — Also wieder einmal eine Wanderung eines Denkmals! Nun, daß diese dem Radetzkydenkmale nicht ausbleiben würde, war vorauszusehen. Einmal war das alte Kriegsministerium schon längst als Invalide erkannt, und weiters war die so ganz ohne axialen Bezug zum Gebäude gewählte Stellung des Denkmals eine verfehlte. Am besten wird letztere durch die bei der Enthüllung gefallene Frage charakterisiert: „Schön ist das Denkmal, aber wo wird es denn hingerückt werden“? Es entsprach eben der Platz nicht für ein Denkmal, das eine prononcierte Längenrichtung hat, die unbedingt senkrecht auf das Gebäude gehen muß. Auf diesen Platz gehörte ein kreisrundes, nach allen Seiten hin gleichwirkendes Monument, also etwa ein Monumentalbrunnen.

Ein weiteres Stadtgebiet gibt reichlich Raum zur Aufstellung von Denkmalen, und zwar bilden dies die Ufergebiete des Donaukanals zwischen Innerer Stadt und Leopoldstadt. Durch die Regulierung des Kanals entstanden dort schöne Stadtbilder in reicher Zahl. Die heranwachsenden stattlichen Häuserfluchten, die mächtigen Uferbauten, die Anlagen der Kais, das fließende Wasser und die schönen Fernsichten (manche bis auf den Kahlenberg) geben da ein Stadtgebiet voll Reiz und Mannigfaltigkeit, das von selbst zur Schmückung durch Denkmäler einladet. Es sind da vornehmlich monumentale Ausschmückungen der Brückenkopfplätze und -Pfeiler gemeint.

Aber auch in den fertigen Stadtteilen sind noch viele geeignete Plätze für Denkmale zu gewinnen, so auf dem schönen großen Platz, der von Rathaus, Universität, Burgtheater und Parlament gebildet wird. An der Aufstellung der Elisabethbrücken-Figuren hat man ersehen, wie sehr figuraler Schmuck den Rathauspark belebt, und noch ist zu weiterem ausreichend Platz. Vor allem könnte man mitten in dem Halbkreise vor dem Rathause, also vor dem großen Turme, ein großes Monument setzen; der ganzen Gelegenheit nach das einer großen Zeitperiode Wiens, oder eines Werkes von epochaler Bedeutung für Wien, wie beispielsweise der Stadter-

weiterung. An der Peripherie des dortigen Halbkreises sind bereits Rondellen aus dem Grün des Gartens ausgeschnitten, die gewiß nur für Standbilder angelegt sind. Solche Rondellen könnte man auch längs der Ringstraße, vielleicht 2 oder 3 an jeder Parkhälfte, anbringen und sie und die 4 Ecken der Parkhälften an der Ringstraße durch Monumente zieren. Würde man des weiteren noch auf den beiden, für den Verkehr und für die Aufstellung von Wagen viel zu großen Plätzen, eigentlich Pflastersteinwüsten rechts und links vom Burgtheater entsprechende Monumente aufstellen, so würden auf genanntem großen Platze nicht nur viele Denkmalplätze erzielt werden, sondern er selbst ganz außerordentlich gewinnen.

Ein sehr schöner Denkmalplatz an der Ringstraße wäre am Spitz der Anlagen, welche den durch seine Dreiecksform ungünstig gestalteten Schmerlingsplatz vor dem Justizpalast einnehmen. Die beste Ansicht dieses schönen Gebäudes gewinnt man ohnehin nicht von jenem Spitz aus, wo große Baumgruppen dies verhindern, sondern in der Mittelaxe des Gebäudes, welche ungefähr zur linksseitigen Ecke des Parlamentes führt. Es würde daher gar nichts verschlagen, vor jene Baumgruppen ein Denkmal aufzustellen. Dieses hätte aber von rechts und links, von der sich dort brechenden Ringstraße her, schöne Ansichten und könnte sich prächtig von der grünen Rückwand abheben.

Leider ist es auch ein Zug der Zeit, alle freierwerdenden Stellen in Wien sofort einer dichten Verbauung zuzuführen, wohl nur zum Schaden der Allgemeinheit. So wurde auf dem großen, durch die Rasierung der Franz Josef-Kaserne freierwerdenden Raume kein Platz reserviert, sondern alles parzelliert. Wieder ergibt sich die seltene Gelegenheit, in der Innern Stadt einen schönen Platz zu erhalten, das ist der Ballhausplatz, welcher als an der in Restaurierung begriffenen Minoritenkirche gelegen, und durch ein passendes Denkmal geschmückt, sicher ein sehr schönes Stadtbild geben würde. Hoffentlich fällt er nicht auch der gewinnsüchtigen Parzellierung zum Opfer.

Für sogenannte Straßenmonumente, das heißt solche, die schmal und hochaufragend, inmitten von Hauptstraßen stehend, diesen Charakter geben und bei zu langen geraden Straßen als ästhetische Ruhepunkte sehr willkommen sind, wären verschiedene Plätze in Wien geeignet. So zum Beispiel am Kreuzungspunkte der verlängerten Kärntnerstraße und der Elisabethstraße. Wenn man aus der Innern Stadt durch die Kärntnerstraße zum Ring geht, so hat man sozusagen einen Blick ins Leere, d. h. man

sieht hinaus zwischen den hohen Häusern links und rechts, über ein Gewimmel von Fuhrwerken aller Art sehr viel Himmel, und nur weit entfernt die niedrigen Dächer der Vorstadt. Stünde aber an genannter Stelle ein obeliskentartiges Denkmal, so würde der Ausblick sehr gewinnen. Als Verkehrshindernis könnte ein schmales Denkmal in einer 33 Meter breiten Straße nicht betrachtet werden.

Geradezu dringend notwendig wäre am Ende des Schottenringes ein dies lange Straßenbild abschließendes Monument am Donaukanal.

Schließlich könnte auch der Platz vor und neben der Votivkirche zur Aufstellung von Denkmalen dienen, aber hiebei wäre vor Allem zu beachten, daß die betreffenden Monumente bezüglich ihrer Wirkung, weder in Stellung noch Größenverhältnissen mit der den Platz dominierenden Kirche in Kollision kämen.

Und nun zum Burgrayon. Wie schön wäre es, wenn man vom Kohlmarkt zur Burg kommend, vor derselben, inmitten des Michaelerplatzes ein Monument auftragen sehen würde! Wie von selbst ergab sich der seinerzeit angeregte Gedanke, hier vor die Burg der Habsburger ein Denkmal des Gründers des erlauchten Herrscherhauses, Rudolphs von Habsburg zu setzen.

Im Burgrayon soll auch das Denkmal weiland unserer erlauchten Kaiserin Elisabeth errichtet werden. Bei der Platzwahl wurden die mannigfachsten Orte in Erwägung gezogen, aber ganz entschieden ist kein Platz in ganz Wien und Umgebung besser geeignet für ein Denkmal, welches das Volk seiner Kaiserin, der großen Naturfreundin setzt, als der Volksgarten in der Nähe der Kaiserburg. Hier ist der volle Einklang der Beziehung zwischen Ort und Denkmalvorwurf. Es wäre nur noch zu erwägen, welcher Platz im Volksgarten der geeignetste hiezu ist. Man will derzeit das Denkmal ganz versteckt in jenen Teil des Volksgartens setzen, der zwischen Theseustempel und Löwelstraße liegt. Wir meinen, daß dieser Ort denn doch etwas zu abseits für die Kaiserin von Österreich ist. Man bedenke doch, in welch' geradezu grandioser Lage die Ungarn ihrer Königin Elisabeth das Denkmal setzen. Hoch oben bei der Königsburg in Ofen, den gewaltigen Donaustrom und das mächtig sich ausdehnende Pest zu Füßen, wird das Denkmal in wahrhaft majestätischer Lage weithinein ins Ungarland blicken. Und in Wien — soll das Denkmal derselben Herrscherin in unmittelbarer Nähe der Zinshäuser in der Löwelstraße stehen. Der Unterschied ist denn doch etwas zu gewaltig, und würde zu bedeutenden Ungunsten

unserer Kaiserstadt ausfallen. Vielleicht läßt dieser Hinweis noch in letzter Stunde in maßgebenden Kreisen eine andere Platzwahl treffen.

Möglich ist sie ja, denn es gibt im Volksgarten einen weitaus besseren Platz, und das ist das Mittel jenes großen, freien, mit Blumenparterres geschmückten Teiles des Volksgartens, der an der Ringstraße, gegenüber dem Parlament liegt. Man sehe sich einmal diesen Platz zur Sommerszeit an. Prächtig zwischen ringsum gehenden schattenreichen Baumwänden gelegen, nimmt er sich wie eine blumengeschmückte Oase in der Großstadt aus, die nur mit den Spitzen vieler ihrer vornehmsten Bauten, nämlich der Museen, des Rathauses, des Burgtheaters (und seinerzeit auch des dortigen Flügels der Kaiserburg) über die Bäume hereinblickt, und hiedurch diesem Teile des Volksgartens nicht nur einen malerisch-künstlerischen Charakter, sondern auch ganz sicherlich den einer vornehmen Stadtlage gegenüber anderer Gärtenplätzen verleiht.

Das ist ein Platz, wo in würdiger Weise das Volk seiner Kaiserin ein Denkmal für ewige Zeiten setzen kann. Er besitzt alle Eignung hiefür; er liegt im Rayon der Kaiserburg, im schönsten Teile von Wien, ist abgesondert von dem Getriebe der Weltstadt, hat den intimen Charakter eines Gartenplatzes und trotzdem die Vornehmheit und die Exklusivität, welche das Denkmal einer Kaiserin erheischt.

Noch ist eine Platzänderung leicht möglich; alles ist noch im Stadium des Beratens, der Vorarbeit und mit leichter Mühe können die zur Ausführung berufenen Künstler das für den rückwärtigen Teil des Volksgartens Geplante dem besseren Platze anpassen.

Der Bestand des Grillparzer-Denkmales an der jetzigen Stelle dürfte ohnehin durch den Ausbau des zweiten Burgflügels und durch die damit zusammenhängenden Regulierungen tangiert werden, und es dürfte demnach auch dieses Denkmal „wandern“ müssen. Nun, seiner Kaiserin zuliebe wird auch Grillparzer den Wanderstab vorzeitig ergreifen, was gewiß keine so große Mißlichkeit wäre, als wenn die Kaiserin, auf unrichtiger Stelle placiert, seinerzeit selbst wandern müßte.

Und nun zu dem dereinst schönsten Platze von Wien.

Bezüglich desselben möge hier jenem Vorschlage des Verfassers Raum zu geben gestattet sein, den er im Jahre 1893 in seinem preisgekrönten Projekte eines Generalregulierungsplanes von Wien niedergelegt hat.

Von dem großartig gedachten Projekte des Gesamtausbaues der Hofburg, welches von den Architekten Gottfried

Semper und Karl Freiherr von Hasenauer verfaßt, und mit dessen Ausführung derzeit Architekt Oberbaurat Friedrich Ohmann betraut ist, wird bereits der linke Flügel bald fertig; ein gleicher kommt gegenüber zu stehen, und vor dem jetzigen Leopoldinischen Trakte wird ein imposanter Mitteltrakt vorgebaut, der zusammen mit den beiden Flügeln ein großartiges Gesamtbauwerk bilden wird. Das Projekt enthielt auch eine Verbindung der neuen Burgflügel durch über die Ringstraße gestellte prächtige Triumphbögen mit den beiden Hofmuseen. Es wäre schade, wenn dieser herrliche Baugedanke nicht verwirklicht würde. Diese beiden Bögen brächten eine angenehme Abwechslung in das Bild der Ringstraße; sie würden die Pforten zum Eintritte in einen großartigen Raum bilden. Um aber den Platz gänzlich architektonisch zu schließen, müßte auch das Hofstallgebäude umgebaut, und so hoch geführt werden, daß die dahinterliegenden Gebäude der Vorstädte mit ihren verschiedenen Dachformen nicht mehr sichtbar wären. Je näher das Hofstallgebäude an die Museumsstraße rückte, desto besser wäre dies für das Größenverhältnis des Platzes, der ohnehin sehr lang wird; eigentlich ist er, da ihn die Ringstrasse teilt, ein Doppelplatz. Das äussere Burgtor wäre zu kassieren. Der in diesem Sinne vollendete Platz müßte ein geradezu großartiger werden, unbedingt der größte und schönste Platz Wiens, die erste Sehenswürdigkeit der Kaiserstadt.

Drei prächtige Monumente stehen schon auf diesem Planum, aber noch ist reichlich Raum für weitere. Ein Monument aber wäre hier vor allem zu errichten, um den Platz zu krönen und ihm seine volle Bedeutung und Würde zu geben, das wäre ein großartiges Kaisermonument. Dasselbe wäre als ein Reiterdenkmal zu denken, noch imposanter angelegt, als das Maria Theresien-Monument, und zwar diesem gegenüber postiert, zwischen den Monumenten der beiden großen Feldherren Österreichs, Erzherzog Karl und Prinz Eugen, als Hintergrund die vollendete neue Kaiserburg. Und dieser Platz, der an Großartigkeit und Schönheit seinesgleichen auf beiden Hemisphären suchen müßte, wäre gewissermaßen die Krönung des unter dem glorreichen Erzhause der Habsburger zur Weltstadt gewordenen Wien, und sollte, geschmückt durch großartige Herrscherdenkmale, der **Kaiserplatz** geheißten werden, um Kunde zu geben aller Welt von der Macht und dem Ansehen unseres erhabenen Kaiserhauses.

Wien, im Jänner 1904.

Architekt Eugen Faßbender.

